

Polnische Kunst zum Anfassen nahe

St. Urban | Der Auftritt von Stargeiger Nigel Kennedy und die Vernissage der Open-Air-Ausstellung am Polen-Festival

Das Wochenende stand ganz im Zeichen von Kunst und Kultur. Das Polen-Festival lockte nach St. Urban. Die Vernissage der grossen Open-Air-Ausstellung litt zwar unter dem Regen. Dafür erwärmte Nigel Kennedy sein Publikum mit einem fulminanten Auftritt.

von **Willi Bürgi**

Die Arabesken der ins Dämmerlicht abgedunkelten Kirche, die Girlanden, Blatt- und Fruchtranken an den weissgetünchten Wänden und Pilastern schienen mit Bachs Musik mitzuvibrieren. Nigel Kennedy intonierte die Partituren des Komponisten auf seiner Violine. Allein, ohne Begleitung, nur leicht verstärkt durch die Tonanlage, führte er den Bogen im leichten Tanz über die Saiten. So war Johann Sebastian Bach, der Meister der Fuge, in dem barocken Gotteshaus noch nie zu hören. In Nigel Kennedy fand er den Meister, der aus all seinen Läufen und Stimmen Fugen macht.

Zuerst solo – dann zu zweit

«Es ist mir vorgekommen, als hätte ein ganzes Orchester gespielt», meinte Maja Pisarzewska, die eigens zum Polen-Festival aus Winterthur angereist war. Die Polen-Schweizerin spielt selber Klavier und habe Bach noch nie, nur mit Violine vorgetragen, gehört. Sie schien den Geigen-Virtuosens wegen seiner «weichen, wunderbaren Übergänge» zu beneiden. Dies sei auf dem Klavier so nicht möglich, sagte die Besucherin.

Er spiele Bach ohne Klavier, sagte Kennedy zu Beginn des Konzertes und hielt die Violine hoch. Mit seiner sehr persönlichen Ansprache freundete er sich sogleich mit dem Publikum an und gewann dieses auf Anhieb für sich. Verwundert stellte er am Ende des ersten Konzertteiles fest, wie still die Leute in der grossen Kirche ausharrten. Keine Pianissimo-Zeile seines Vortrages ging ungehört verloren. Aufgekratzt zeigte er sich im zweiten Teil nach der Pause, den er mit Michal Baranski am Bass bestritt. Zwar ist auch dieser ein Virtuose auf seinem Instrument, aber im Vordergrund stand nicht mehr die Spannweite der Dynamik, sondern das oft rasante Zwiegespräch der beiden Partner. Sie entlockten mit ihren explosiven Rhythmen dem Publikum grossen Applaus.

Kreativität und Leidenschaft

Kennedy gab in St. Urban ein Privatkonzert «aus Sympathie für das, was wir mit den polnischen Künstlern machen», stellte Heinz Aeschlimann, einer der Initianten von Art St. Urban, vor dem Konzert fest. Der englische Künstler habe zugesagt, weil er durch seine polnische Frau im Herzen auch Pole geworden sei. Mit seinem Auftritt unterstrich er die Bedeutung der Polen-Ausstellung im Kloster St. Urban. Und schliesslich war er des Lobes voll für die ganz besondere Intimität des Privatkonzertes und das wunderbar gestimmte Publikum.

Gleich taten es ihm die sieben Botschafter, darunter jener der EU, National- und Ständeräte und der Luzerner Regierungsrat Max Pfister. Der polnische



Das Publikum war Stargeiger Nigel Kennedy zum Greifen nah. Er fühlte sich bei seinem Aufenthalt in St. Urban sichtlich wohl. Fotos **Bruno Bürgi**

Gertrud Aeschlimann für ihre «Kreativität und Leidenschaft für die Kunst».

Leidvolle Geschichte

In einem kurzen, die Angelpunkte der polnischen modernen Kunst aufzeigenden Referat würdigte Mariusz Knorowski die Polen-Ausstellung in St. Urban. Knorowski ist Kurator des Museums und Skulpturenparks Oronsko in Polen und ein profunder Kenner der polnischen Moderne. Nach seiner Ansicht gibt die Ausstellung in St. Urban Einblick in die Themen der polnischen Kunst im 20. Jahrhundert. Im Zentrum steht die existentielle Erfahrung des polnischen Individuums. Die expressiven Skulpturen, wie die Eisenmänner von Zbigniew Franczkiewicz, «Niobe» von Gustaw Zemla oder «Alone» von Jacek Waltos, würden sowohl den Heroismus, wie auch das Erleiden des menschlichen Schicksals zeigen. Kunst wurde oft zu einer «Waffe in der Auseinandersetzung um Werte, die in der polnischen Mentalität immer vital und gegenwärtig geblieben sind», sagte Knorowski. Die moderne Kunst Polens verfolgt zahlreiche unterschiedliche Ansätze. Was die einzelnen Künstler aber vereint, ist die Ehrlichkeit und Ernsthaftigkeit, mit der sie ans Werk gehen.

Die Ausstellung in St. Urban ist eine Einladung an das Publikum, sich den Werken voller Schmerz, voller Geheimnis und voller selbstkritischer Ansätze zu stellen. Ebenso sollen die Besucherinnen und Besucher die Hinterfragungen aushalten, denen sie durch die Werke wie beispielsweise die kopflosen Figuren von Magdalena Abakanowicz (im Museum der alten Männerpsychiatrie) ausgesetzt werden. Diese Künstlerin, Magdalena Abakanowicz, 81, konnte aus gesundheitlichen Gründen nicht nach St. Urban reisen.

Wir vom 20. Jahrhundert

Neben über vierzig Künstlern – fein abgestimmt in den Kloostergängen und im Museum präsent – sticht Franczkiewicz Zbigniew besonders hervor. Er ruft mit seinen Eisenmännern Polens Geschichte in Erinnerung. So sehr diese von Kraft strotzen, so leicht sind sie in ihre Bestandteile zu demontieren. Wobei jeder Teil immer noch ein volles Kunstwerk bleibt. Auch das Individuum, meinte der in Südpolen lebende Eisenplastiker, lässt sich durch eine Schlappe nicht klein kriegen und ist es «gross», lässt es sich demontieren. Zbigniew ist voll des Lobes für die Ausstellung in St. Urban: «Das hier ist eine wichtige Vernissage für mich. Ich lebe in Polen etwas abseits vom Kunstbetrieb. Darum ist diese Anerkennung für mich wichtig. Die Figuren zeigen die Menschen dieser Zeit. Das sind wir Menschen vom 20. Jahrhundert. Zerlegt oder nicht.» Die Zerlegung des Menschen in seine einzelnen Fähig- und Unfähigkeiten ist auch im 21. Jahrhundert virulent.

Am Sonntag durchzogen die polnische Tanzgruppe «Lasowiacy», die Eppenwiler Örgeler und der Jodlerklub Roggliswil die Ausstellung mit einem Tanzfest. Roy Oppenheim, Publizist und Kunsthistoriker aus Langnau, würdigte die Ausstellung mit einer Ansprache.



Unter den über vierzig Künstlern sticht Franczkiewicz Zbigniew besonders hervor. Er ruft mit seinen Eisenmännern Polens Geschichte in Erinnerung.



Dem Regen zum Trotz: Die Gäste liessen sich einen Rundgang durch die eben eröffnete Ausstellung nicht nehmen. Unser Bild: Eine Skulpture von Adolf Ryszka.

Botschafter Jaroslaw Starzyk lobte die traditionell enge Beziehung zwischen Polen und der Schweiz und betonte die grosse Bedeutung der kulturellen Zusammenar-

beit zwischen den Völkern. Auch Max Pfister war sichtlich stolz auf die Veranstaltung in St. Urban. Er versprach, dass der Regierungsrat Kultur in der kommen-

den Legislaturperiode verstärkt fördern wolle. Und dies nicht nur in der Stadt Luzern, sondern auch auf der Landschaft. Er dankte den Organisatoren Heinz und

Die Polen-Ausstellung ist den ganzen Sommer über zugänglich. Der Besuch der Innenausstellungen erfordert eine Voranmeldung. Infos: www.art-st-urban.com

Reiden

Gewerbeverein ändert seine Statuten

> Seite 18

Uffikon

Theaterlüt sorgen für «Grobe Unfug»

> Seite 18

Dagmersellen

Zeitzeugen verhalfen Stummfilm zur Stimme

> Seite 19

Altshofen

Ein Segen für rund 1500 Töfffahrer

> Seite 19

Langnau

Viele Jutzer und Lacher im «Rössli»-Saal

> Seite 20